

Julia Hoban
Bis unter die Haut

cbt

Julia Hoban ist sehr vielseitig talentiert: Sie studierte Physik und Philosophie, entwirft Kleidung und Handtaschen und schreibt Kinder- und Jugendbücher. Sie lebt mit ihrem Mann in New York und arbeitet derzeit

DIE AUTORIN an einem neuen Roman.

Julia Hoban

BIS UNTER DIE HAUT

Aus dem Amerikanischen
von Anja Galić





Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *München Super Extra*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Erstmals als c**bt** Taschenbuch Mai 2012

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2009 by Julia Hoban

Die amerikanische Originalausgabe

erschien unter dem Titel »Willow« bei Dial Books,
einem Imprint von Penguin Books, New York.

© 2011 für die deutschsprachige Ausgabe c**bt** Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Anja Galic

Lektorat: Anke Thiemann

Umschlaggestaltung: © init.büro für gestaltung,

Bielefeld, unter Verwendung eines Fotos

iStockphoto/Heidi Anglesey;

iStockphoto/Svetlana Prikhodko

he · Herstellung: AnG

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-30810-3

Printed in Germany

Für Andrew Wooldridge:
Er wird wissen, warum.

KAPITEL EINS

Vielleicht ist es nur ein Kratzer.

Willow Randall starrt das Mädchen an, das ihr gegenüber sitzt. Manchen würde sie vielleicht auffallen, weil sie hübsch ist. Anderen wegen ihrer flammend roten Haare. Die Jungs in der Klasse würden bemerken, dass sich unter ihrem Shirt deutlich der BH abzeichnet. Aber Willows Blick wird von etwas anderem gefesselt: einem rot entzündeten Striemen, der vom Ellbogen bis zum Handgelenk des Mädchens verläuft. Wenn sie angestrengt schaut, kann Willow fast ein paar Sprenkel getrockneten Bluts erkennen.

Woher hat sie den? Sie sieht eigentlich nicht so aus. Vielleicht hat sie eine Katze. Eine ganze Horde von Kätzchen.

Genau. Sie hat mit ihrer Katze gespielt. Dabei muss es passiert sein.

Willow lehnt sich in ihren Stuhl zurück. Aber ihr prüfender Blick ist nicht unbemerkt geblieben. Das Mädchen dreht sich zu einer seiner Freundinnen um und fängt an zu flüstern.

Psspssspsss...

Worüber reden sie?

Willow schaut unsicher zu den anderen Mädchen. Sie hat das ungute Gefühl, dass sie über sie reden, und sie ist sich auch ziemlich sicher, dass sie weiß, was sie sagen.

Das ist die, die keine Eltern mehr hat.

Nein. Das ist die, die ihre Eltern umgebracht hat.

Ihr Geflüster erinnert sie an das Rascheln von getrocknetem Laub. Willow hat dieses Geräusch noch nie leiden können. Sie kämpft gegen das Bedürfnis an, sich die Hände auf die Ohren zu pressen, um nicht noch mehr Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. *Psspsspsspss...*

Das Geräusch droht, sie zu überwältigen.

Es gibt nur eine Möglichkeit, es zu stoppen.

8

Sie steht mit einem Ruck auf, aber ihr Schnürsenkel verfängt sich am Stuhlbein und sie stolpert nach vorn. Ihre Bücher fallen polternd zu Boden. Sie greift mit beiden Händen nach der Tischplatte, um nicht hinzufallen.

Tödliche Stille. *Alle* starren sie an.

Sie spürt, wie ihr die Hitze ins Gesicht steigt, und wirft den beiden Mädchen, die miteinander geflüstert haben, einen finsternen Blick zu.

»Willow?« Ms Benson klingt besorgt. Und ihre Sorge ist nicht gespielt. Sie ist eine nette Lehrerin.

Sie ist nett zu den dicken Schülern und zu den Pickelgesichtern, warum also nicht auch zu denen, die keine Eltern mehr haben? Denen, die ihre Eltern umgebracht haben?

»Ich muss nur ... nur ... auf die Toilette.« Die Hitze in ihrem Gesicht steigert sich ins Unerträgliche.

Ms Benson nickt, aber sie wirkt skeptisch, als würde sie etwas ahnen.

Das ist Willow in diesem Moment vollkommen egal. Sie denkt nur daran, so schnell wie möglich zu verschwinden und diese grinsenden Gesichter hinter sich zu lassen. Sie hebt ihre Bücher vom Boden auf, greift nach ihrer Tasche und rennt den Flur hinunter, sobald sie aus der Tür ist.

Auf der Toilette riecht es nach kaltem Rauch. Es ist niemand da. Gut. Die Tür zu einer der Kabinen steht offen. Mit einem Tritt stößt Willow sie hinter sich zu und klappt den Klodeckel herunter, bevor sie sich hinsetzt.

Sie durchwühlt ihre Tasche. Wird panisch, als sie nicht findet, was sie so dringend braucht. Hat sie vergessen, ihren Vorrat aufzustocken? Als sie die Hoffnung schon fast aufgegeben hat, als sie kurz davor steht, aufzuheulen wie ein Hund, schließt sich ihre Hand um glattes Metall. Ihre Finger prüfen die Schärfe der Schneide. Perfekt. Es ist eine frische Klinge.

9

Das Zischeln der Mädchen hallt in ihrem Kopf wider. So laut, dass es jeden vernünftigen Gedanken verdrängt. Sie krepelt ihren Ärmel hoch.

Der Schmerz schaltet den Lärm aus. Wischt die Erinnerung an die starrenden Gesichter fort. Willow schaut auf ihren Arm, schaut auf das Leben, das aus ihr herausquillt. Winzige rote Perlen, die zu riesigen Rosen erblühen.

Wie die Pfingstrosen, die Mom immer gepflanzt hat.

Willow schließt die Augen, saugt die Ruhe durstig in sich auf. Mit jedem Eintauchen der Rasierklinge wird ihr Atem tiefer. Jetzt herrscht Stille. Nicht wie die von vorhin, als sie gestolpert ist. Diese Stille ist vollkommen und rein.

Man kann eigentlich nicht sagen, dass etwas, das so wehtut, sich wirklich gut anfühlt. Es ist eher so, dass es sich richtig anfühlt. Und etwas, das sich so richtig anfühlt, das kann einfach nicht schlecht sein. Es muss gut sein.

Es ist gut. Besser als gut.

KAPITEL ZWEI

10

»Nein, das ist noch bis zum sechszwanzigsten entliehen«, verkündet Miss Hamilton mit ihrem routinierten Lächeln. Willow steht neben ihr hinter der Buchausgabe und unterdrückt ein Gähnen. Sie ist müde. Zum Glück ist ihre Schicht in der Bibliothek fast zu Ende. Sie wirft einen verstohlenen Blick auf ihre Uhr. Na ja, nicht ganz; noch fünfundvierzig Minuten.

Sie weiß, dass sie dankbar sein sollte für den Job. Schließlich musste ihr Bruder sich ganz schön dafür einsetzen, dass sie hier arbeiten kann. An drei Nachmittagen in der Woche hilft sie in der Universitätsbibliothek aus. Das bringt ein bisschen Kohle. Nicht genug, aber immer noch mehr, als im Häagen-Dazs-Shop, wo sie früher gearbeitet hat.

Natürlich ist das Geld damals komplett in ihre eigene Tasche gewandert. Jetzt liegen die Dinge ein bisschen anders. Jetzt arbeitet sie, um etwas mitzuhelfen, damit ihr Bruder nicht für alles allein aufkommen muss. Jetzt muss sie sich über Dinge wie die Telefonrechnung Gedanken machen. Aber das ist eigentlich gar nicht so schlimm, zumindest nicht im Vergleich zu ihrem restlichen Leben.

»Aber wir können Ihnen das Buch bestimmt per Fernleihe besorgen«, fährt Miss Hamilton fort. »Willow? Können Sie sich bitte darum kümmern?«

Miss Hamilton beobachtet sie mit Argusaugen, bereit, sich sofort auf sie zu stürzen, sobald sie einen Fehler macht. Sie ist eigentlich kein schlechter Mensch. Zu allen anderen ist sie ganz nett, es passt ihr nur nicht, dass Willow in ihre geheiligte Bibliothek eingedrungen ist. Die übrigen Mitarbeiter sind entweder Studenten oder Festangestellte. Willow ist die einzige Schülerin.

Es ist eigentlich so wie im Moment überall. Sie gehört einfach nicht dazu.

Willow nimmt das Formular, das der Typ mit seiner zitterigen, spinnenartigen Handschrift ausgefüllt hat. Er braucht irgendein seltenes Buch über Philosophen aus dem zwölften Jahrhundert. Sie blickt kurz zu ihm auf. Ein älterer Mann. Sehr alt. Schätzungsweise um die siebzig. Es ist immer wieder interessant, was für unterschiedliche Menschen in die Bibliothek kommen.

»In ein paar Tagen müsste es hier sein«, informiert sie ihn, während sie die Signatur in den Computer eingibt. »Ihre Telefonnummer haben Sie doch dazugeschrieben, oder?« Sie schaut noch einmal auf das Formular. »Alles klar. Wir melden uns bei Ihnen, sobald es da ist.«

»Wunderbar«, sagt er mit aufrichtiger Freude. Willow bemerkt, wie freundlich sein Lächeln ist. Sie tippt darauf, dass er ein emeritierter Professor ist, der immer noch gerne liest. Seine Augen leuchten förmlich bei der Aussicht, das Buch bald in Händen zu halten. In ungefähr zwanzig Jahren wäre ihr Vater bestimmt genau so gewesen. Der bloße Gedanke an ein Werk über einen kaum bekannten Volksstamm in Neuguinea hätte ausgereicht und er wäre völlig aus dem Häuschen geraten.

Hätte. Wäre.

Die Verzweiflung trifft sie völlig unvorbereitet, sie kann sich kaum noch auf den Beinen halten. Mit weiß hervortretenden Knöcheln hält sie sich an der Theke fest. Sie darf hier unter gar keinen Umständen zusammenbrechen. Fällt ihr nicht irgendetwas ein, irgendeine Ausrede, weshalb sie dringend gehen muss, um das tun zu können, was sie tun muss, ohne dass Miss Hamilton stinksauer wird?

12

Unter einem der Stühle sieht Willow ihre Tasche stehen, in der sich alles Notwendige befindet. Allein ihr Anblick genügt, um sie ein bisschen zu beruhigen. Sie lässt den Tisch los und reibt sich die Arme, genießt es, wie die Baumwolle über ihre frischen Wunden scheuert. Das muss fürs Erste genügen.

»Willow!« Miss Hamiltons Stimme hat einen scharfen Unterton. Sie hat sie eindeutig nicht zum ersten Mal gerufen.

»Tut mir leid!« Willow zuckt erschrocken zusammen. Sie zwingt sich, den Blick von der Tasche loszureißen und ihn auf Miss Hamiltons finstere Gesicht zu richten.

»Ich brauche Sie oben im Magazin.«

»Okay.« Sie nickt, obwohl sie ungern ins Magazin geht. Es ist schmutzlig, die reinste Staubfalle. Und unheimlich. Willow hat Gerüchte über Gespenster gehört. Nicht, dass sie an Gespenster glaubt, aber trotzdem ...

»Der junge Mann hier hat seinen Ausweis vergessen, wenn Sie ihn also bitte nach oben begleiten könnten.«

Willow schaut den Typen an, der hinter Miss Hamilton an der Buchausgabe lehnt. Diesmal ist es kein Siebzigjähriger. Wahrscheinlich ist er nur ein paar Jahre älter als sie, wenn überhaupt. Er schüttelt sich mit einer Kopfbewegung die Haare aus dem Gesicht und lächelt sie an.

Willow weiß, dass sie sein Lächeln erwidern sollte, aber sie schafft es einfach nicht.

»Sofort.« Sie lässt den Blick wieder zu Miss Hamilton zurückwandern. »Ich muss hier nur noch kurz was fertig machen ...« Sie zeigt auf den Computer.

Miss Hamilton nickt und wendet sich ab. Der Typ schaut sie weiter an. Sie spürt, wie er sie beobachtet, während sie den Auftrag für die Fernleihe zu Ende bearbeitet.

Willow ist sich sicher, dass sie einfach nur paranoid ist, aber sein prüfender Blick hat etwas extrem Beunruhigendes. Er erinnert sie an die Mädchen in der Schule. Der Gedanke, mit ihm ins Magazin hochzugehen, macht ihr Angst. Sie lässt sich mehr Zeit als eigentlich nötig, um die Informationsfelder auszufüllen.

»Dauert es noch lange?«, fragt der Typ nach ein paar Minuten. Er wird allmählich ungeduldig. Trommelt mit den Fingern auf der Theke und klingt genervt. Sein Interesse an ihr ist eindeutig abgekühlt.

Sie seufzt erleichtert. *Damit* kann sie umgehen.

»Nein. Ich bin gleich so weit.« Sie lässt ihre Stimme ähnlich genervt wie seine klingen.

»Hey. Das kann ich doch für dich fertig machen.« Carlos nimmt ihr das Formular mit dem Fernleiheauftrag aus der Hand. Carlos ist einer der Doktoranden, er ist fast so alt wie ihr Bruder. Willow mag ihn – sofern sie im Moment überhaupt irgendjemanden mögen kann. Er ist nett zu ihr und schon ein paarmal für sie eingesprungen.

»Danke«, flüstert sie. Und wünscht sich, er würde sie den Fernleiheauftrag am Computer zu Ende machen lassen und stattdessen den Typen ins Magazin begleiten.

»Okay, dann komm mit.« Willow geht vor ihm her zum Aufzug.

»Weißt du, wo das steht?«, fragt sie und wirft einen Blick auf

das Formular, das er ausgefüllt hat. »Egal, ich glaub, ich weiß, wo es ist.« Sie betritt den Aufzug und drückt auf den Knopf für die elfte Etage. Die Türen schließen sich und sie sind allein. Willow blickt starr auf die aufleuchtenden Stockwerknummern.

»Ich heiße Guy«, sagt er nach einer Weile. »Und du?«

»Willow.«

»Willow...?« Er verstummt und erwartet offensichtlich, dass sie reagiert. »Willow«, wiederholt er kurz darauf. »Und mit Nachnamen?«

14

Willow überlegt krampfhaft, wie sie eine Antwort umgehen kann, ohne unhöflich zu werden, aber ihr fällt nichts ein. »Randall«, sagt sie schließlich.

»Bist du zufällig mit David Randall verwandt?« Er betrachtet sie neugierig. »Ihr seht euch nämlich irgendwie ähnlich. Ich hab letztes Jahr Anthropologie bei ihm gehabt. Er ist echt super.«

»Er ist mein Bruder«, antwortet Willow in einem Ton, der dringend davon abraten soll, weiter zu fragen. Sein Gequatsche macht sie langsam nervös.

»Aber du gehst noch nicht auf die Uni, oder?« Er runzelt die Stirn. »Dafür siehst du noch ein bisschen zu jung aus. Wie bist du an den Job gekommen?«

Statt zu antworten, fängt Willow an, stumm die Stockwerke mitzuzählen. Seine Fragen sind ihr unangenehm. Sie kann es kaum erwarten, endlich oben anzukommen.

»Die beschäftigen hier normalerweise nur Studenten«, fährt er fort. »Sonst hätte ich mich schon längst beworben. Ich würde nämlich total gern in der Bibliothek arbeiten.« Sein Gesichtsausdruck ist freundlich und seine Stimme klingt völlig arglos. Dass sie sich ihm gegenüber so reserviert verhält, scheint ihm nichts auszumachen.

»Was machst du dann hier, wenn du kein Student bist?« Willow ist verwirrt.

»An unserer Schule gibt es so ein Partner-Programm mit der Uni. Wenn wir wollen, können wir Seminare belegen und Scheine machen«, erzählt er. »Und du? Jetzt sag schon, wie hast du diesen Job gekriegt?«

»Ich wohne im Moment bei meinem Bruder«, sagt Willow zögernd. »Er hat ihn mir besorgt.« Der Aufzug hält und sie steigen aus.

Es ist dunkel im Magazin; Willow schaltet eilig das Licht an, das über eine Zeitschaltuhr geregelt wird. Sie blinzelt ein paarmal, bis ihre Augen sich an das schummrige Licht gewöhnt haben. Ihre Blicke treffen sich, und einen Moment lang fühlt sie sich so, wie sich jedes andere Mädchen fühlen würde, das neben einem süßen Typen steht. Sie ist ein bisschen nervös, ein bisschen verlegen und hat ein leichtes Kribbeln im Bauch.

Aber mit so etwas kann sie im Moment nicht umgehen. Sie wendet sich hastig von ihm ab.

»Hey, pass auf!« Guy fasst sie am Arm, als sie auch schon gegen eins der Metallregale stößt.

Willow reißt sich los, bestürzt darüber, was seine Berührung in ihr auslöst. In gewisser Weise brennt seine Hand genauso wie eine Rasierklinge ... nur dass die Wirkung eine ganz andere ist. Die Rasierklinge betäubt sie, lässt sie vergessen, aber diese Berührung ... die ... Sie zittert und reibt sich hektisch über die Arme.

»Ist dir kalt?« Er zieht eine Augenbraue hoch.

»Nein. Ich ... Ich such dir jetzt mal dein Buch, okay?« Sie wirft noch einmal einen Blick auf die Signatur, dreht sich dann um und geht auf das entsprechende Regal zu.

Sie findet das Buch problemlos, aber als sie es ihm gerade reichen will, fällt ihr Blick zufällig auf den Titel und sie erstarrt.

»Alles in Ordnung?« Guy betrachtet sie mit zusammengezogenen Brauen.

»Oh, äh, klar, ich hab nur ...« Willow verstummt. Sie kann den Blick nicht von dem Buch lösen. Dabei hätte sie gar nicht so überrascht sein dürfen. Er hat schließlich etwas von Anthropologie gesagt und hierbei handelt es sich um einen Klassiker.

16

»Kennst du das Buch? Ich meine, hast du *Traurige Tropen* schon mal gelesen?«, fragt er und nimmt es ihr aus der Hand.

»Ja, sogar mehrmals«, antwortet Willow nach ein paar Sekunden. Sie schließt einen Moment lang die Augen und sieht die Bücherwand im Arbeitszimmer ihrer Eltern vor sich. *Traurige Tropen*, drittes Regalfach, zweites Buch von links.

»Das gibt's doch gar nicht!« Guy wirkt beeindruckt. »Du bist die Erste, die ich kennenlerne, die dieses Buch gelesen hat!« Er fängt an, darin zu blättern. »Ich wette, dass dir dein Bruder davon erzählt hat, stimmt's? Ohne dieses Buch wäre ich niemals in seinem Seminar gelandet.«

»Wie meinst du das?«

»Als ich mir letztes Jahr überlegt hab, an diesem Programm teilzunehmen, bin ich ziellos durch die Stadt gelaufen und hab mir den Kopf darüber zerbrochen, welche Fächer ich belegen soll. Ich hab mir überlegt, dass Chemie oder Mathe wahrscheinlich am besten wär, weil sich das gut im Zeugnis machen und mir vielleicht dabei helfen würde, auf eine richtig gute Uni zu kommen. Jedenfalls hat es irgendwann angefangen zu regnen und ich hab mich in ein Antiquariat geflüchtet. Und dort ist mir das Buch hier buchstäblich in die

Hände gefallen, als ich nach etwas anderem gesucht hab. Ich hab es aufgeschlagen und vier Stunden später war ich immer noch dort und hab gelesen. Das war der Moment, in dem mir klar wurde, dass ich unbedingt Anthropologie studieren muss.«

»Echt?« Obwohl Willow es eigentlich gar nicht will, ist ihr Interesse geweckt. Genau wie ihm ist auch ihr noch nie jemand begegnet – zumindest niemand in ihrem Alter –, der das Buch gelesen hat, geschweige denn, so begeistert davon gewesen wäre.

»Ja, echt.« Guy nickt. »Es ist wie eine Abenteuergeschichte, findest du nicht?«

»Absolut!« Einen winzigen Moment lang vergisst sie, dass *Traurige Tropen* das Lieblingsbuch ihres Vaters war. Sie vergisst, dass sie an verregneten Sonntagnachmittagen auf der Fensterbank saß und sich durch *alle* seine Lieblingsbücher gelesen hat. Sie vergisst, dass sie gar keinen Vater mehr hat, sie vergisst sogar, unglücklich zu sein. »Es ist wirklich wie eine Abenteuergeschichte«, sagt sie. »Aber weißt du, was echt witzig ist? Erinnerst du dich noch daran, wie der Autor sich auf den ersten Seiten lang und breit darüber auslässt, dass er Abenteuergeschichten eigentlich nicht ausstehen kann?«

»Klar erinnere ich mich.« Guy lacht. »Und dann schreibt er selbst eine. Verrückt.«

Plötzlich geht das Licht aus, und sie stehen einen Moment lang im Dunkeln, bevor Guy wieder auf den Schalter drückt. Dann setzt er sich auf den Boden, als wäre das die natürlichste Sache der Welt, als würde er nichts lieber mit seiner Zeit anfangen, als sich mit ihr zu unterhalten.

Willow weiß nicht genau, was sie tun soll. Es ist angenehm, sich mit ihm zu unterhalten, aber seine Berührung eben, die

war überhaupt nicht angenehm. Sie versucht, in seinem Gesicht zu lesen. Er macht nicht den Eindruck, als hätte er etwas anderes als Bücher im Kopf.

Schließlich setzt sie sich neben ihn.

»Wofür brauchst du es?« Sie zeigt auf *Traurige Tropen*. »Was ist mit dem Exemplar passiert, das du im Antiquariat gekauft hast?« Eigentlich interessiert es sie nicht wirklich, was mit seinem Buch passiert ist, es ist eine ziemlich dämliche Frage, dämlich und langweilig, aber sie weiß nicht, was sie sonst sagen soll, und sie ist zu nervös, um einfach schweigend mit ihm dazusitzen.

18

»Das hab ich in der U-Bahn liegen lassen.« Guy zuckt mit den Schultern. »Ich würde es mir gern neu kaufen, bin im Moment aber ein bisschen knapp bei Kasse. Weißt du, welches Antiquariat ich meine? Wahrscheinlich hat dein Bruder dich schon tausendmal mit dorthin geschleppt. Immer wenn ich da bin, wimmelt es in dem Laden von Dozenten und Professoren.«

Willow überlegt kurz. »Meinst du diesen Laden, in dem es super eng ist, obwohl er eigentlich riesig ist?«

»Genau.« Guy nickt. »Man kann sich kaum darin bewegen. Es kommt einem fast ein bisschen so vor, als würde alles von Büchern überwuchert. Die Regale sind vollgestopft und überall stehen riesige Bücherstapel auf dem Boden, sodass man kaum noch zwischen den Regalreihen durchgehen kann.«

»Und es riecht da drin«, sagt Willow. »Aber nicht nach alten verstaubten Büchern, was ja ganz angenehm ist, sondern nach ...« Sie hält kurz inne.

»Alten Stinksocken«, beendet Guy den Satz für sie.

»Stimmt.« Willow lacht. »Und die Verkäufer sind echt unhöflich.«

»Wenn man sie was fragt, hat man immer das Gefühl, sie zu nerven.«

»Dabei ist es fast unmöglich, irgendetwas allein zu finden, weil alles total chaotisch sortiert ist.«

»Und trotzdem ist er einfach absolut –«

»Genial«, fällt Willow ihm ins Wort.

»Ich seh schon, du kennst den Laden wirklich.« Guy lächelt und betrachtet aufmerksam ihr Gesicht. Willow rutscht unbehaglich hin und her. Plötzlich wird ihr bewusst, wie still es im Magazin ist, wie still und menschenleer.

»Eigentlich siehst du deinem Bruder gar nicht so ähnlich«, fährt Guy nach einer Weile fort. »Ich meine, ich glaub nicht, dass du mir deswegen bekannt vorgekommen bist.«

Willow ist sich nicht sicher, worauf er hinauswill, fühlt sich aber deutlich weniger wohl als noch vor ein paar Minuten.

»Natürlich!«, ruft Guy. »Dass ich Vollidiot da nicht gleich draufgekommen bin – wir sind doch auf derselben Schule, oder? Daher kenn ich dich. Wir sind uns schon mal im Gang über den Weg gelaufen. Du bist erst dieses Jahr zu uns rübergewechselt, stimmt's?«

Willow ist viel zu erschrocken, um darauf zu antworten. Sie gehen auf die gleiche Schule? Er kennt sie? Weiß er über sie Bescheid?

Hastig steht sie auf. »Ich muss wieder runter«, sagt sie nervös. »Ich hätte eigentlich gar nicht so lange hier oben bleiben dürfen.«

»Oh, okay.« Guy springt ebenfalls auf und folgt ihr, als sie förmlich zum Aufzug rennt.

Willow bringt es nicht über sich, ihn anzuschauen. Sie starrt auf den Boden des Fahrstuhls, an die Decke, überallhin, nur nicht in sein Gesicht. Es ist, als hätte ihre nette, kleine

Unterhaltung niemals stattgefunden. Sie fühlt sich benutzt. Benutzt und *dumm*. Hat er es die ganze Zeit gewusst? Hat er sich nur deshalb mit ihr unterhalten, um bei seinen Freunden damit anzugeben, dass er es tatsächlich geschafft hat, mit der Neuen zu reden? Der *Komischen*. Der, die ihre *Eltern getötet hat*?

Das Bedürfnis, sich zu ritzen, wird beinahe übermächtig und sogar noch stärker als vorhin an der Buchausgabe. Sie muss von ihm weg. Sie muss allein sein.

20

»Ähm, hör mal, meinst du, wir ...«

»Ich muss gehen.« Willow lässt ihn einfach stehen, stürzt aus dem Aufzug und eilt auf Miss Hamilton zu. Wenigstens dieses eine Mal ist sie froh, ihr mürrisches Gesicht zu sehen.

»Das hat aber ganz schön lange gedauert.« Miss Hamilton mustert sie argwöhnisch.

»Ich ... Ich musste eine Weile suchen, bis ich das Buch gefunden hatte, das er haben wollte.« Willow folgt ihr hinter die Theke.

»Allmählich sollten Sie sich mit den Signaturen aber schon ein bisschen besser auskennen«, sagt Miss Hamilton. Entschuldigungen gelten bei ihr nicht.

»Jetzt seien Sie nicht so streng mit ihr. Ich hab eine Ewigkeit gebraucht, bis ich mich im Magazin zurechtgefunden hab.« Carlos wirft Willow ein mitfühlendes Lächeln zu.

»Das glaub ich gern.« Miss Hamilton lässt den Blick zwischen den beiden hin und her wandern. »Na schön, Willow, Sie sind fertig für heute. Wir sehen uns dann in ein paar Tagen wieder.«

Willow schaut überrascht auf die Uhr. Sie hat gar nicht gemerkt, dass ihre Schicht schon zu Ende ist.

Wieder einen Tag hinter mich gebracht, denkt sie, als sie nach ihrer Tasche greift und eilig zur Tür hinausgeht.

Sie schiebt sich an den Studenten vorbei, die in Grüppchen vor dem Eingang der Bibliothek stehen, und steuert automatisch auf den Fahrradständer zu. Einen Augenblick später fällt ihr wieder ein, dass sie gar kein Fahrrad mehr hat, dass es immer noch im Haus ihrer Eltern an der Garagenwand lehnt. Wirklich schade – damit wäre der Weg zur Arbeit und zurück viel einfacher gewesen.

Aber warum sollte überhaupt irgendetwas in ihrem Leben einfach sein?

Sie verlässt den Campus und geht die Straße entlang. Noch zwei Häuserblocks bis zum Park. Als sie die Bäume sieht, fühlt sie sich gleich besser.

Aber nicht gut genug, denkt sie und klopft auf ihre Tasche. *Niemals gut genug.*

Zu Fuß braucht sie ungefähr zwanzig Minuten bis zur Wohnung ihres Bruders. Der Wohnung, in der er mit seiner Frau Cathy und ihrem gemeinsamen Töchterchen lebt. Eigentlich ist es ganz okay dort. David, Cathy und Isabelle teilen sich das untere Stockwerk, und sie selbst wohnt in Davids ehemaligem Arbeitszimmer unterm Dach, das früher die Dienstbotenkammer gewesen ist. Es ist gar nicht so übel, wie es vielleicht klingt. Der Raum ist zwar ziemlich klein, aber er hat etwas Besonderes, als wäre er ein Zimmer aus einem Märchen oder einem Film, der in Paris spielt. Man hat einen wunderschönen Blick auf den Park, und Cathy hat sich viel Mühe gegeben, es hübsch herzurichten. Sie hat Gardinen aufgehängt und die Wände in einem zarten Apfelgrün gestrichen.

»Gehst du Richtung Park?«

Willow fährt erschrocken herum. Sie hat gar nicht gemerkt, dass Guy hinter ihr war. Ist er ihr gefolgt?

»Ich geh immer hier lang«, sagt er, als er sie eingeholt hat und neben ihr herschlendert.

Willow würde ihn gern fragen, was er über sie weiß, hat aber keine Ahnung, wie sie das Thema anschneiden soll. Sie würde ihn gern fragen, ob er sie vorhin angelogen oder ob er sie im ersten Moment wirklich nicht erkannt hat. Gut möglich, schließlich hat sie ihn auch nicht erkannt. Allerdings lebt sie in ihrer ganz eigenen Welt. Nichts und niemand hinterlässt zurzeit irgendeinen bleibenden Eindruck bei ihr. Aber als Neue an der Schule muss sie ja zwangsläufig auffallen, selbst wenn sie kein scharlachrotes *M* auf der Brust stehen hat.

»Hey, Guy, warte!«, ruft ein großer, dunkelhaariger Typ von der anderen Straßenseite. Er kommt im Laufschrift auf sie zu, einen Stapel Bücher unterm Arm.

»Adrian! Was machst du denn hier?« Guy bleibt stehen.

»Ich hab mich gerade über ein paar Seminare informiert, die mich eventuell interessieren.« Adrian schaut zwischen Willow und Guy hin und her.

»Oh sorry. Adrian – das ist Willow. Sie ist auf unserer Schule.«

»Ach echt?« Adrian lächelt sie an. »Bist du neu? Ich hab dich noch nie gesehen.«

»Ja, ich bin neu«, sagt Willow. Sie betrachtet ihn prüfend. Er scheint es ehrlich zu meinen, und sie fühlt sich ein bisschen besser. Vielleicht zieht sie ja doch nicht so viel Aufmerksamkeit auf sich, wie sie dachte.

»Gib mir Bescheid, wenn du dich entschieden hast, ob du bei dem Programm mitmachen willst. Ich hab schon ein paar

interessante Veranstaltungen rausgesucht.« Guy reicht ihm einen Zettel, der über und über mit Seminarnummern und Beschreibungen vollgekritzelt ist.

»Hm, vielleicht sollte ich auch eines von diesen Seminaren belegen.« Adrian wirft einen Blick auf das Blatt. »Obwohl ich eigentlich nichts dagegen hätte, es im letzten Jahr an der Highschool ein bisschen lockerer angehen zu lassen.«

Willow steht nicht mehr im Mittelpunkt des Interesses. Sie unterdrückt ein erleichtertes Seufzen. Sie sollte jetzt gehen, solange die Gelegenheit günstig ist.

»Tja, dann. Ich muss weiter.« Sie lächelt entschuldigend.

»Oh, na klar. Ich meld mich dann später bei dir, Adrian.« Zu Willows Überraschung verabschiedet sich Guy von seinem Freund und schlendert mit ihr weiter. »Und wohin gehst du jetzt?«

»Nach Hause.« Noch während sie die Worte ausspricht, wird ihr schmerzlich bewusst, wie falsch sie sind. Die Wohnung ihres Bruders ist jetzt vielleicht ihr Zuhause, aber so fühlt es sich nicht an.

»Hast du Lust, irgendwo unterwegs noch einen Kaffee trinken zu gehen?«, fragt Guy.

Nein.

Sie will jetzt keinen Kaffee. Sie will allein sein. Trotzdem muss sie daran denken, dass alle ihre Freundinnen aus ihrem alten Leben hin und weg wären, wenn ein süßer Typ wie Guy sie auf einen Kaffee einladen würde. Sie fragt sich, wie sie reagiert hätte, wenn er sie vor einem Jahr gefragt hätte. Wäre sie geschmeichelt gewesen? Hätte ihr der Gedanke gefallen, mit ihm Kaffee trinken zu gehen? Hätte *er* ihr gefallen? Willow kneift die Augen zu, versucht sich so zu sehen, wie sie letzten Herbst gewesen ist. *Natürlich* hätte er ihr gefallen. Er ist



Julia Hoban

Bis unter die Haut

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-30810-3

cbt

Erscheinungstermin: April 2012

Es ist schwer, ein Geheimnis zu bewahren, wenn es auf dem ganzen Körper notiert ist ...

Vor einem halben Jahr tranken Willows Eltern bei einer Einladung ein Glas zu viel und baten ihre Tochter, sie nach Hause zu fahren. Doch sie kamen niemals an. Willow verlor die Kontrolle über den Wagen und ihre Eltern starben vor ihren Augen. Jetzt ist Willow weggegangen von ihrer alten Schule, von ihren alten Freunden. Die Schuldgefühle jedoch erträgt sie nur, indem sie sich ritzt. Da kommt Guy in ihre Klasse, ein Junge, so sensibel und nachdenklich wie Willow selbst. Er entdeckt ihr gut gehütetes Geheimnis. Und durch seine bedingungslose Liebe lernt Willow, sich selbst zu vergeben und an sich zu glauben.